Ein lustiger Kranker gesucht.

Humoreske von Jules Moinaux. Deutsch von Margot Elpen.

(Nachdruck verboten.)

Dieses Inserat erschien eines Tages in den gelesensten Pariser Zeitungen und schloß folgendermaßen:

„Er soll Pflege, Wohnung, Kost, Unterhaltung und Taschengeld haben, und seine einzige Verpflichtung soll im Vorlesen von Zeitungen bestehen. Offerten sub B. R. an die Expedition dieses Blattes."

Sobald Leon Salicorne, ein junger, weniger zum Studiren als zu allerhand Possenstreichen aufgelegter Student, diese Annonce zu Gesicht bekommen, beschloß er sofort als „lustiger Kranker" aufzutreten und sich auf Rechnung des naiven Autors dieses Gesuches pflegen, verhätscheln und speisen zu lassen.

Allein der Letztere zählte keineswegs zu den Naiven, es war vielmehr der unangenehmste Hypochonder von der Welt. Mr. Brabancon — so hieß er — schien die ganze Menschheit dafür verantwortlich zu machen, daß ihm verschiedene Pläne und Unternehmungen im Leben gescheitert waren. Das hatte ihm die Stimmung vergällt und eine Leberkrankheit zur Folge gehabt, die ihn veranlaßte, fortan das Zimmer zu hüten und Unmengen von Medikamenten zu verschlingen.

Eines Tages ward ihm eine große Ueberraschung; eine alte Tante war gestorben und hatte ihm ihr Vermögen von einer Million hinterlassen. Diese Nachricht wirkte wahrhaft wunderthätig und hätte thatsächlich seine Heilung zu Wege gebracht, wenn nicht eine Kleinigkeit dabei gewesen wäre, die kein rechtes Behagefühl aufkommen ließ.

Die Verblichene war eine alte Sünderin, die im Alter fromm geworden und das Gelübde gethan hatte, einen Kranken bei sich aufzunehmen, ihn zu pflegen, für ihn zu sorgen und ihm nach Möglichkeit Gutes zu thun, bis entweder seine Heilung oder sein Tod erfolgte. Dann kam ein Anderer an die Reihe. Das sollte zehn Jahre so fortgehen. Als sie sich indeß gegen Ende des neunten Jahres dem Tode nahe fühlte, beauftragte sie ihren Neffen und Erben Brabancon, während des letzten Jahres die Erfüllung ihres Gelübdes auf sich zu nehmen.

„Wie?" brummte dieser. „Ich soll gezwungen werden, mein Haus zum Hospital zu machen? Habe ich noch nicht genug an Mutter Tuberos, meiner Haushälterin, die mich mit ihren Quacksalbereien, ihrem Katzenfell und ihren Tränken nahezu umbringt? Nun soll ich mich noch mit einem Kranken behängen, den ich Tag und Nacht stöhnen und wimmern höre und dessen Unterhaltung mein Leiden noch verschlimmern wird?"

Infolge dieser Erwägungen kam er auf die Idee, auf dem Annoncenwege einen lustigen Kranken zu suchen.

„Merkwürdig," äußerte er eines Tages beim Rasiren zur Wittwe Tuberos, „seit Publikation meines Inserates sind nun schon vier Tage verflossen, ohne daß sich Jemand darauf gemeldet hätte."

„Wird sich auch Keiner melden, Monsieur. Ich, die seit mehr als zwanzig Jahren Kranke wartet . . ."

„Schwöre auf das Katzenfell," vollendete Brabancon.

„Das thue ich auch, Monsieur. Aber was ich sagen wollte . . . In all' diesen zwanzig Jahren habe ich keinen Kranken gefunden, der nicht wie ein zusammengerolltes Stachelschwein gewesen wäre . . . Ich sage das nicht in Bezug auf Sie, Monsieur, denn Sie sind in Ihrer Art immer noch ganz nett."

„Was verstehen Sie unter meiner Art, edle Tuberose?"

„Na, ich will damit sagen, daß Sie, von Ihrer Brummigkeit abgesehen, ganz nett sein können."

„Danke."

„Keine Ursache, Monsieur, ich sage, was ich meine."

„Danke nochmals, Sie sind ja die personifizirte Zartheit."

In diesem Augenblick tönte die Hausglocke so heftig, daß Brabancon sich vor Schreck mit dem Rasirmesser in die Haut schnitt und Frau Tuberos von ihrem Stuhle emporfuhr.

„Zum Henker, wer erlaubt sich, so an der Glocke zu reißen?" schrie der Hausherr zum Fenster hinaus.

„Der lustige Kranke," tönte es zurück.

Brabancons Zorn legte sich wie durch Zauberei.

„Es giebt also doch einen?" rief die Wittwe in starrem Staunen und eilte hinaus, dem Ankömmlinge zu öffnen.

Lächelnd betrat Salicorne das Zimmer.

„Monsieur," sagte er, „ich habe erst heute Morgen Ihr Gesuch gelesen und eile, fliege . . . . ha, ha, ha! . . . und da bin ich! . . .

„Lustig sind Sie offenbar," versetzte Brabacon; „doch welches ist Ihre Krankheit?"

„Ich kenne ihren Namen nicht, Monsieur. Ich schlafe wie ein Murmelthier, schnarche wie ein Wallroß und esse! . . Sie haben keine Idee davon! . . . . Ich verschlinge Ihnen im Handumdrehen eine Hammelkeule, eine Ente, ein Speckomelette . . . Sie werden sich wundern. . . ."

„Aber ich sehe nicht, welche Krankheit. . . ."

„O, halten Sie meine Leiden für Nichts?"

„Ah, Sie leiden also? Und sind dennoch lustig?"

„Ob ich lustig bin! Das heißt: ich bin nämlich ein pathologisches Phänomen, dem die Wissenschaft verblüfft gegenübersteht. Je mehr ich leide, desto lustiger bin ich, und wenn ich meine Krisen habe, nimmt meine Heiterkeit solche Dimensionen an, daß es in meiner Nähe nicht auszuhalten ist."

„Und welches Leiden verursacht diese Krisen?"

„Sehen Sie, ich bin Musiker. Eines Tages habe ich das Mundstück meiner Klarinette verschluckt und seither fängt dasselbe, sobald wir stürmisches Wetter haben, in meinem Magen zu singen an."

„Hält der Kerl mich etwa zum Narren?" dachte Brabancon; dann sagte er scheinbar harmlos: „Das ist ja ein ganz abnormer Fall."

„Allerdings; ich bin wahrscheinlich der erste Instrumentalkünstler, der die Klarinette innerlich spielt."

„Sie sind also Musiker von Profession?"

„O nein; nur Amateurkünstler."

„So! Und Ihr Beruf?"

„Professor der chaldäischen Sprache. Aber . . . pardon, ich möchte gern etwas genießen."

„Das ist sehr richtig. Meine Haushälterin wird alles Nothwendige besorgen."

Leise ertheilte Brabancon Mutter Tuberos einige Aufträge. Diese verließ das Zimmer, während ihr Gebieter zu seinem unterbrochenen Rasiergeschäft zurückkehrte.

„Lesen Sie mir während des Rasirens die Zeitung vor", sagte er zu dem vorgeblichen Kranken; „das wird hier Ihre einzige Beschäftigung sein. Lesen Sie gut?"

„Ich? Ich bin Vorleser des Kaisers der Dudelsackpfeifer gewesen. Ein Original, dieser Kaiser! Hat sich ein Palais von zwei Kilometer Länge und fünfundvierzig Zentimeter Tiefe gebaut, dessen Möblirung sich etwas schwierig gestaltete."

„Nur immer weiter, mein Kerlchen!" dachte Brabancon. „Das Quatschen wird Dir bald vergehen."

Der Aufforderung des Hausherrn folgend, griff Salicorne nach der Zeitung und begann, das Blatt vor der Nase, eine haarsträubende Geschichte und mit tragikomischem Schlußeffekt zu improvisiren.

„Es ist aus," erklärte er dann. „Nun möchte ich aber wirklich Etwas zu mir nehmen."

„Ich habe das Nöthige bereits veranlaßt," entgegnete Brabancon mit eigenthümlichem Lächeln. „Mutter Tuberos bereitet vorerst ein Senfbad . . ."

„Für einen Hummer? Bravo, bravo! Das ist mein Leibgericht!"

„Sie bereitet uns auch ein Getränk."

„Champagner? Um den Hummer zu begießen? Famos!"

„Nein, Thee von Hundskraut."

„Wie . . . . ?"

„In Erwartung des Arztes, nach dem ich gesandt habe."

„Ein Arzt?" flotterte Salicorne unruhig.

„Natürlich. Um Sie zu untersuchen, seine Diagnose zu stellen und die Behandlung anzuordnen . . . . Wie, Sie lachen nicht mehr?"

„Na ob!" versetzte der angebliche Kranke mit krankhaftem Lächeln. „Dieser Aeskulap wird den ganzen Zauber verderben!" dachte er besorgt.

„Sehen Sie, ich kenne Sie nicht", fuhr Brabancon fort. „Der erste beste Gauner könnte ja herkommen und eine Krankheit simulirend, sich hier bei mir einnisten, in welchem Falle ich ihn natürlich arretiren und in Polizeigewahrsam bringen lassen würde."

„Ach, Sie würden . . ."

„Jawohl, ich würde seine Bestrafung beantragen auf Grund des Paragraph 405 des Strafgesetzbuches — betrügerische Manipulationen, um sich in den Besitz von Geld, Sachen 2c. zu setzen — ein bis fünf Jahre Gefängniß . . . Ich kenne das Gesetz und werde meine Rechte zu wahren wissen."

Salicorne verfärbte sich.

Mutter Tuberos erschien mit einem Schlafrock, einer Baumwollmütze und zwei großen Krügen, die sie auf den Tisch stellte.

„Allons!" rief Brabancon, „während wir auf den Arzt warten, können Sie sich umkleiden." Und er reichte ihm den Schlafrock und stülpte ihm die Mütze auf den Kopf.

„Die Sache nimmt eine ganz fatale Wendung", dachte Salicorne, der seinen Einfall immer mehr zu verwünschen begann.

„So! Nun setzen Sie sich hier in diesen Sessel!" gebot Brabancon. „Und nun, Mutter Tuberos, können Sie uns unseren Trank kredenzen. „Monsieur," wandte er sich an sein Opfer, „Sie scheinen zu leiden . . . . Das wäre also der richtige Moment für Ihre Heiterkeit . . . . Nun los damit, seien Sie doch lustig!"

Der Unselige nahm den Krug, den man ihm reichte und rief voll Galgenhumor:

„Hurrah, das Fest beginnt!"

„Sehr gut," sagte der unerbittliche Quälgeist. „Trinken wir!"

Und Salicorne trank, doch nicht ohne eine fürchterliche Grimasse.

In diesem Moment tönte die Glocke.

„Aha, der Doktor!" sagte Mutter Tuberos.

Gleich darauf trat der Genannte ein.

„Hat Ihr Zustand sich verschlimmert?" wandte er sich an Brabancon.

„Es handelt sich heute nicht um mich, Doktor, sondern um diesen Kranken hier. Untersuchen Sie ihn gefälligst und sagen Sie uns, was ihm fehlt."

Der Doktor betrachtete Salicorne.

„Hm", meinte er, „er sieht schlecht aus."

Und das war in der That so.

Er fühlte des Patienten Puls und schüttelte den Kopf.

„Gliederbeben", konstatirte er bedenklich.

Und so war es.

Dann mußte Salicorne die Zunge zeigen, und — wundersame Kunst Aeskulaps! — unser Doktor fand eine schwere Affektion der Verdauungsorgane heraus.

„Weh' mir, er will mich mit Arzneien traktieren", seufzte der arme Teufel, banger Ahnung voll.

„Was?" rief Brabancon. „Der Kerl tobt ja beinahe vor Lustigkeit und ißt für vier Mann und einen Korporal dazu."

Doch wann hätte sich ein Jünger Aeskulaps geirrt?

„Dann ist der Fall desto schwerer", erklärte er. „Es ist das sogenannte Freßfieber."

„Ich habe das Freßfieber!" stieß der entsetzte Patient hervor.

„Was ist das?" fragte der ganz aus der Fassung gebrachte Brabancon.

Und der Doktor erklärte: „Freßfieber . . . Verdauungsstörung, unnatürlicher Hunger . . . . nicht zu verwechseln mit dem ganz gewöhnlichen Wolfshunger . . . . sehr ernst zu nehmen . . . . energische Maßregeln nothwendig."

„Ich habe ihm ein Senfbad bereiten lassen", bemerkte Brabancon.

„Sehr gut. Stecken Sie den Kranken hinein, jetzt zwei Stunden und Abends wieder zwei Stunden. Daneben absolute Diät. Adieu, morgen werde ich wieder vorsprechen."

„Niemals!" rief Salicorne wild, sobald der Doktor hinaus war. „Ich bin nicht krank und will nicht . . . ."

„Ah, so gestehst Du also, elender Betrüger! Und dieser Doktor will uns einreden . . . . Du sollst mir sogleich in polizeilichen Gewahrsam, mein Kerlchen."

„Das ist mir ganz egal! Um was habe ich Sie denn schließlich betrogen? Um einen Krug von dem elenden Gesöff, zu dem Sie mich obendrein gezwungen haben. Schön, gehen wir meinetwegen zum Tribunal, mir soll's recht sein. Dort werde ich Ihr Inserat vorlesen. Das Publikum wird sich über Sie lustig machen, und Sie werden Zweck und Ziel Ihres Gesuches zu erklären haben."

„Wetter!" dachte Brabancon. „Wenn man erfährt, daß die Testamentsklausel derart umgehen wollte, werden die anderen Verwandten mir die Erbschaft womöglich streitig machen."

„Scheeren Sie sich zum Teufel!" rief er, auf die Thür weisend, und Salicorne beeilte sich, diesem zarten Winke zu folgen.

Ob und wie Brabancon schließlich seiner testamentarischen Verpflichtung nachgekommen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. So viel aber steht fest: sollte man mir unter gleichen Bedingungen eine Million in Aussicht stellen, so würde ich meinen „lustigen Kranken" zu finden wissen.

Ich würde ihn in der politischen Welt suchen.

Weibezahns Hafermehl
Seit Jahrzehnten bewährtes
Kindernährmittel.
Einzig richtiger Zusatz zur Kuhmilch.
Muskel- u. Knochenbildend. — Überall zu haben
Gebr. Weibezahn, Fischbeck, Weser.

Waschmaschinen.

Nähmaschinen
verschiedene Systeme, nur vorzügliche Fabrikate, empfiehlt unter Garantie zu billigsten Preisen
Hermann Thoma
Chemnitz, Reitbahnstr. 25, Realgymnasium gegenüber.
Wringmaschinen.
Vertretung der Original-Victoria-Maschinen.

Pfeilerspiegel
Trumeaux und Bilder
kaufen Sie billig und in großer Auswahl bei
Hopf & Glaser
Grösstes Spiegellager am Platze, Langestrasse 34.

Für Restaurants
empfiehlt
Papier-Servietten
— japanisch und deutsch —
in verschiedener Ausführung zu billigsten Preisen die
Buchdruckerei
von
Alexander Wiede
Chemnitz, Theaterstrasse 5.

Ausgelaufene Treppenstufen, Corridore, Podeste und dergl.
werden von meiner Masse wieder wie neu vorgerichtet.
Ernst Schenk, Holbeinstrasse No. 40, Part.

Möbel ohne Geld
sich anzuschaffen, ist meinen Kunden auf bequemste Weise ermöglicht, denn ich liefere einzelne Möbel, sowie ganze Ausstattungen auch auf
Theilzahlung
zu leichtesten Zahlungsbedingungen. Die Preise sämmtlicher Möbel, Polstermöbel und Spiegel sind dieselben wie geg. Baarzahlung, die Bedienung streng reell u. jeder Einkauf bleibt Geschäftsgeheimniß.
Rich. Eckelt
Möbel-Lager
Brückenstrasse 19
jetzt Parterre u. 1. Etage.

M. Langer & Uhlig Nachf.
Schmuckfedernfabrik
44 Brückenstrasse 44.

Bettfedern
Bettzeuge, Inlets
Brautausstattungen
Tischwäsche, Handtücher
Handtuchbarchente
Schürzen.
Reell! Billig!
Edmund Haacke Nachf.
Neustadt. Kreuzstraße.

20 Geldschränke,
1 und 2thürig,
100 Cassetten, v. 6 M. an,
50 Copirpressen, v. 5 M. an,
zu verkaufen.

Neustädt.
Markt 18.

Steter Eingang patentirter Neuheiten in:
Gummi-Waaren zur Gesundheitspflege in best. Qual. bei Frau Auguste Graf, Leipzig, Allein n. Nicolaistr. 4.
Preisl. nur geg. Freicouv. v. 20. Pfg.

Kirchen-Teppiche
als wärmst. u. best. Fußboden-Belag des
Cocoslläufer,
in 57, 67, 80, 90 cm breit,
Paul T...
2 Chemnitz
Mustern u. Preisliste
Plättunt...
wird jederzeit ertheilt im L...
Brüderga...